

Der Sommer stand und lehnte...Sommerpredigt zu Ex 6 mit Ausblick auf Mt 28

Friedenskirche Göttingen, 28.07.2019, Pastor Ralf Reuter

Liebe Gemeinde, im Hochsommer habe ich oft das Gefühl, die Zeit würde stehenbleiben, in diesen heißen Tagen Ende Juli, Anfang August. Wo sich wenig bis gar nichts bewegt, wo nicht nur die Luft stillsteht, sondern auch wir selber. Es ist eine romantische Vorstellung, sie hat etwas mit den Dichtern zu tun, die wir kennen. „Der Sommer stand und lehnte und sah den Schwalben zu“, Gottfried Benn personalisiert diesen stillhaltenden Sommer als einen Menschen, der an der Hauswand gelehnt oder an einem Baum steht und den Schwalben zusieht. Der nichts zu tun hat, einfach da ist und staunt.

Staunt über das Leben, das Leben der Natur, der Tiere, das Leben von Menschen, von uns, von unserem Hiersein, Dabeisein, unseren Tagen in diesem Leben, in denen plötzlich der ganze Lebenslauf aufscheint und ausgehalten werden kann, das bis hierher Gekommensein, mit all dem Erlebten für Sekunden vor Augen, nicht belastend, einfach wahrnehmend, an einem Baum gelehnt, auf der Kanzel stehend, in der Kirche sitzend, heute, an diesem warmen Sommersonntag Ende Juli im Jahre 2019.

Die Zeit bleibt natürlich nicht stehen, selbst in den Ferien, im Urlaub tun wir etwas, manchmal sind diese Tage ohne berufliche oder familiäre Vertaktung sogar richtig produktiv. Ich habe Mose gelesen, das Zweite Buch Mose in der Bibel, weil ich den Text für eine Pilgertour brauche. Die Kindheitsgeschichte von ihm, wie er in einem kleinen Körbchen auf dem Nil ausgesetzt wird, um sein Leben zu retten. Die Stimme Gottes am brennenden Dornbusch, die ihn für sein Leben beauftragt, durch die Plagen des Pharaos hindurch das Volk Israels aus der Bedrängnis in Ägypten herauszuführen.

Der schon früh ahnt, dass er damit Probleme bekommt, mit dem Murren des Volkes, dem Rücksehnen zu den Fleischtöpfen der einstigen Unterdrückten, deren Taten schön geredet werden. Der die 10 Gebote bringt, diese wunderbaren Wegweiser fürs Leben, und damit nicht richtig ankommt, sie tanzen lieber um das Goldene Kalb. Es ist ein Bild für das sich immer wieder Verlieren der Menschen, das sich selber Götter machen. Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott, sagt Luther, und er weiß genau, wie stark diese Anfechtung ein Leben lang bleibt.

Und dann stehst du mit dieser Geschichte im Hochsommer am Haus im Schatten, es ist über 30 Grad, siehst den Schwalben zu und du wirst dir

sicher: Dieser Mose ist hier nicht als Vorbild beschrieben, sein Leben ist durch verschiedene Zeiten nachträglich rekonstruiert, die Geschichten sind zusammengetragen, bewertet, und mit der Figur Mose in einen Zusammenhang gesetzt worden. Ihm hat man das alles angedichtet, weil es passt, weil man dadurch sehr schön erzählen kann, wie Leben ist und was es mit Gott zu tun hat.

Also ein frommes und gutes Vorhaben, Gottes Wort, wie wir in unserer Tradition sagen, aber nicht tauglich zu unserer eigenen Vermarktung, für die Sehnsucht nach einem vermeintlich echten Leben, mit starken Taten und mutigen Schritten. Wie es nie wirklich ist und war und sein wird, aber viel über unsere menschlichen Wünsche, unsere Sehnsüchte, unsere Gottesferne, verrät. Erst mit Gott selber wird es für Menschen zulassbar sein, von der Vorläufigkeit, der Relativität allen menschlichen Handelns zu sprechen und von den Teilen, den Fragmenten unserer eigenen Existenz.

Wer wirklich auch nur ansatzweise wie Mose sein möchte, oder modern gesagt, sein Leben in den Griff bekommen will, wissen möchte wie Leben geht, der muss mit ihm, ja wie er, am brennenden Dornbusch stehen und Gottes Stimme vernehmen können. Nur dies kann der Sinn dieser biblischen Geschichte sein: Beispielhaft hören, wie es gehen kann mit dem Glauben und dem Leben, mit hineingenommen werden in dieses sprachliche Geschehen, damit es in uns selber Raum gewinnt und mächtig wird.

Lebendiges Feuer, das nicht verbrennt, nicht uns oder andere, aber auch nicht aufhört, ein wärmendes Feuer zu sein, in uns, mit uns, mit und für andere, in dieser Welt und nicht von dieser Welt, mitten im Alltag und doch himmlisch, ein Leben lang, immer wieder. Mose sieht einen Busch, der brennt, aber nicht verbrennt, und geht hin. Hört die Stimme Gottes, die ihn beauftragt, sein Leben als von Gott gewollt und geführt aufzufassen und sich darauf zu verlassen. Leben durch die Zusage Gottes: Ich will mit dir sein.

Mir kommt es nicht darauf an, nun zu zeigen, wo groß die Aufgabe ist, nämlich die Israeliten zu befreien und aus der Gefangenschaft zu führen, auch nicht, wie stark Mose dabei ist, was er alles tut und macht, dies ist sowieso alles nachträglich rekonstruiert. Ich glaube, es geht hier nur um den Gottesbezug, dieses Vertrauen, dass Gott mitgeht, mit durchs Leben, wo und wie immer es sich vollzieht, mit uns, in uns selber, als lebendige Kraft, als inneres Feuer, wer immer wir sind und was immer wir können. Nur darauf kommt es an, alles andere vernebelt den Verstand und die Sinne und führt vom Entscheidenden weg. Es sind nicht die Taten, es ist der Glaube, der das Leben trägt.

So sind wir wieder in diesen hochsommerlichen Tagen angelangt, da, wo die Zeit plötzlich stehenbleibt und man beginnt zu schauen, einfach so, und sieht, wie die Schwalben fliegen und wo so ein Dornbusch brennt, ohne zu verbrennen. Es sind Orte, wo wir hoffen können, Gotteserfahrungen zu machen, Orte wie Kirchen oder Klöster oder Räume, wo sich davon etwas eingefangen, verfangen hat vom göttlichen Wort wie in Texten, Büchern, Musik, Kunst, und vielleicht noch mehr in Menschen, denen wir begegnen, die davon erzählen, von diesem Gottvertrauen ausstrahlen.

Den Schwalben zusehen, das lebendige Feuer sehen in Menschen, die in einigen Situationen ihres Lebens es hinbekommen, mit Gott zu leben. Wo wir nur wahrnehmen, wie befreit und gerne sie leben, wie sie irgendwie drin sind in dem Fluss dieser Gotteskraft, ohne es immer so zu benennen. Gott ist sowieso nicht fassbar, er wird sein, der er sein wird. Aber man sieht, spürt ihn, in Situationen, wo Menschen wirklich zuhören und nachfragen, sich ernsthaft kümmern, ohne dass sie es für sich selber bräuchten. Wo dies nie aus einem äußeren vorbildhaften Handeln kommt, sondern aus einer Gottvertrauenden geschenkten Kraft, die ganz natürlich wirkt.

Gehet hin in alle Welt, so sagt es Jesus am Ende des Matthäusevangeliums, dieses Leben mit Gott, erzählt, lehrt es, gibt es weiter, wo immer ihr hingehet, euer, sein Weg, Gottes Weg, euch führt. Mose hat das gelobte Land nie erreicht, auch wir sind immer nur in Abschnitten unterwegs, von Station zu Station, doch mit dem lebendigen Feuer Gottes ist es zu einem Weg geworden, sein Weg mit uns, der über alle Orte und Zeiten hinausreicht, auf dem wir schon jetzt zuhause sind, auch wenn es kein Zuhause gibt, auf dem wir schon jetzt geborgen sind, auch wenn das Leben voller Plagen und Abgründe und Kreuzwegen ist.

Von dieser Ewigkeit, diesem Himmel Gottes, finden wir manchmal kleine Momente in unserem Leben. Da, wo die Zeit stehenbleibt, wo wir etwas sehen und neu hören, wo uns etwas klar wird von diesem Leben und dem Glauben. Manchmal auch im Hochsommer, beim Zuschauen der Schwalben, in der Kirche am Sonntag, in der Begegnung mit Menschen, auf Pilgertouren oder Urlaubsreisen, selbst beim Lesen einer Predigt. Dann macht es nichts, wenn das Pendel des Sommers wieder zurückschlägt und die Tage kürzer werden, wenn die Hektik beginnt im Takt des Leistenmüssens. Wir werden auch darin wahres Leben erkennen und uns einsetzen, werden mit himmlischen Kräften arbeiten, weil Gott uns begleitet und mit uns ist, hier und in aller Welt. Amen.